

der farbfleck

Ausgabe 12
Mai 08



Thank you for travelling
with Deutsche Bahn.
Das Streikheft

Ersatz durch Bus

Um ca. 10 Wochen verspätet



*In Gedenken an
Vera Reinert*





Liebe Leser,

Vor Euch liegt die neueste Ausgabe des Farbfleck. Wir sind stolz Euch die erste Ausgabe dieses Schuljahres bereits im 3. Trimester präsentieren zu können. Trotz der kurzen Anfertigungszeit gibt es schon einiges Neues zu entdecken. Beispielsweise stehen unsere Ausgaben ab jetzt immer unter einem großen Thema, zu welchem ihr immer einige Artikel finden werdet. Diesmal: Der Bahnstreik, der in letzter Zeit immer pünktlich zum Abreise-Donnerstag ausbrach.

Wie jeder wohl bereits bemerkt haben wird, hat sich auch die äußere Form ein gutes Stück verändert. In Dankbarkeit verneigen wir uns vor

Leonhard Markert, der verantwortlich für dieses fabelhafte Layout ist. Er hat uns wohl mehrere Stunden seiner kostbaren Zeit geschenkt. Besonders gut kommt das neue Layout durch das neue Format nach dem Motto „Quadratisch, Praktisch, Gut“ und den professionellen Druck zur Geltung. An diesem Punkt möchten wir uns auch bei Herrn Pfister bedanken, der frischen Wind und neue Ideen in die Redaktion brachte.

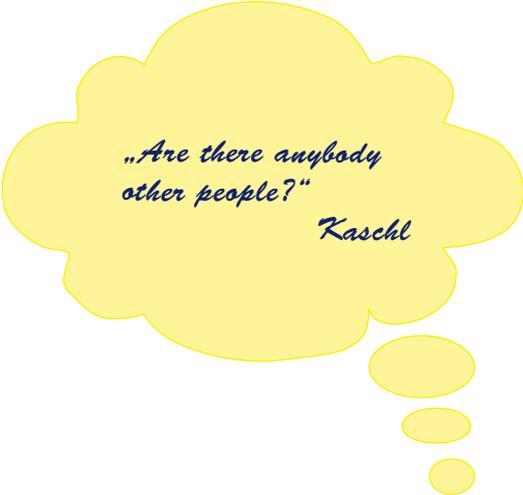
Zu guter Letzt steht natürlich die Redaktion selbst, die für all die herrlichen Artikel, die ihr auf den folgenden Seiten lesen könnt, verantwortlich ist. Dank der wunderbaren Zusammenarbeit mit eben dieser, schafften wir es, auch inhaltlich neue Akzente zu setzen. Wer übrigens auch mal einen Artikel oder einen seiner philosophisch hochgeistigen Ergüsse veröffentlichen will, ist immer gerne willkommen, sei es auch nur als Gastautor.

Nun wünschen wir wünschen euch viel Spaß auf den folgenden Seiten.

Juliane Goetzke & Lena Langhoff

Inhalt

- 5** Der Farbfleck streikt
Die Bahn streikt – Erfahrungen und Hintergründe.
- 8** Was geht am LGH?
Hier ist viel los: Israel, Debating, Abiball, Russland, Ein Tag am LGH und am HBG, MUN BW.
- 21** Junge Autoren
Drei Gedichte von Josef Zimmermann, Sophia Zach und Joachim Ringelnatz.
- 23** Nachgehakt
Der Schwab ist alles: Ein Interview mit Herrn Winkler und Der Kampf ums Überleben: Yilmaz oder Pavone?
- 25** Just for fun
Quergefragt: Was ist eine Teichmummel? und Buchvorstellung „Der Schatten des Windes“.
- 25** GG
Vom Wahnsinn des Alltags.



*„Are there anybody
other people?“*

Kaschl

Der Neutralisator

Wie Sie sicher bereits bemerkt haben, dreht sich in dieser Zeitung vieles um den Streik. Aber warum sehen wir Streiks immer so negativ? Ich meine, so ein Streik ist doch eigentlich für alle Parteien nur vorteilhaft.

Sie werden sich wahrscheinlich schon denken, dass dieser Artikel völliger Quatsch ist. Um ihnen zu beweisen, dass ich nicht nur Unsinn schreibe, greife ich mir einmal einen speziellen Fall heraus. Sie können es sich wahrscheinlich schon denken: Der Bahnstreik. Und um es noch etwas verständlicher zu machen, beleuchten wir das ganze von verschiedenen Seiten. Zuerst greife ich mir einfach mal die Geschäftsführung der Bahn heraus. Ich meine, Herr Mehdorn mag sich zwar in den ersten Tagen etwas geärgert haben, aber er durfte fast jeden Tag eine Pressemitteilung herausgeben. Und damit sind wir schon beim Punkt der Finanzen: So viel Trubel in ganz Deutschland bringt bestimmt ganze Menge Menschen darauf, mal wieder mit der Bahn zu fahren. Natürlich erst wenn der Streik vorbei ist. Oder all die Menschen, die am Bahnhof festhängen.

Überlegen sie sich mal, wie viele Deutsche währenddessen ihren Traumpartner kennen gelernt haben! Oder wie viele „Frustkäufe“ in Bahnhofsläden getätigt wurden. Seien sie sich sicher, der Wirtschaftsaufschwung wäre um ein Vielfaches schwächer! Natürlich möchte ich auch nicht unterschlagen, dass der ganze Streik die Bahn Millionen gekostet hat. Aber das ist ja nur die Bahn. Rechnet man mal unter Betrachtung des ganzen Wirtschaftskreislaufs aus, wie viel Gewinn insgesamt gemacht wurde, dann ... aber ich schweife vom Thema ab... also wieder zurück zur Bahn. Diesmal aber nicht unter Betrachtung der Geschäftsführung, sondern der Mitarbeiter. So eine lange Zeit kein Berufsalltag, sondern jeden Tag neue Gegebenheiten mit aufregenden Folgen für das weitere Handeln an diesem Tag. Und das bringt mit Sicherheit ganz neuen Schwung

in den Job. Und wenn das ganze noch mehr Geld bringt, macht das sicher jeder gerne. Soweit stimmen Sie garantiert mit mir überein, oder?

Nicht zuletzt profitieren natürlich auch Gewerkschaften davon. Was bringt schon eine Gewerkschaft, wenn sie nicht mal jedem fünften deutschen bekannt ist? Die Gewerkschaft der Lokführer, GDL, ist das sicher nicht mehr. Wie viele Millionäre werden aus Hochachtung vor dem Arbeitsaufgebot der Gewerkschaften gespendet haben? Und was für einen Mitgliederzuwachs werden die Gewerkschaften gehabt haben? Unvorstellbar.

Nun stellen Sie sich einfach mal vor, sie seien eine der oben genannten Personen: Es mag zwar einige unerwartetewendungen geben, aber hat es nicht für jeden auch seine Vorteile?

Kai Behrendt



Die Bahn streikt

Mittwoch Nachmittag. Völlig durchgefroren stapfe ich auf dem Rückweg vom Sozialpraktikum die Treppen zu meiner WG hinauf, als ich bemerke, dass es in Haus 11 ungewohnt ruhig ist.

Ich begegne niemandem außer zwei Herrenlosen, gepackten Koffern auf dem Gang des ersten Stockwerkes. Auch in meiner WG herrscht vollkommene Ruhe. Keiner rennt kreischend durch die Gänge, nirgendwo dröhnt laute Musik. Kopf schüttelnd gehe ich zu meinem Zimmer und bleibe wie angewurzelt im Türrahmen stehen: Wurde das Putzadditiv um einen Tag verschoben oder hat womöglich meine Zimmerkollegin die Ordnungsliebe überkommen? Erschöpft will ich mich schon auf mein Bett fallen lassen, als mir einfällt: Spüldienst. Mir klingt noch zu deutlich die Ermahnung meiner Mentorin beim Mittagessen in den Ohren. Deswegen rapple ich mich seufzend wieder auf, schnappe mir mein Radio und bewege mich in Richtung Küche.

Während ich mich noch frage, seit wann meine WG-Mitglieder freiwillig und ohne Aufforderung ihr Geschirr selbst abspülen, gibt mir eine Stimme aus dem Radio auch schon die Antwort auf all die Ungereimtheiten: Die Bahn streikt. „NEIN!“ Na toll. Aus dem entspannten Nachmittag wird also nichts mehr. Jetzt gilt es erst mal, sich um eine Heimreisemöglichkeit zu kümmern. Verärgert schalte ich die blöde Stim-

me ab, die mir gerade mitteilt, dass das Wetter obendrein auch noch regnerisch und kälter werden soll. Ich gehe zurück in mein Zimmer. Dort setze ich mich erstmal an meinen PC und versuche einen Zug ausfindig zu machen, der mich schnell und nach Möglichkeit noch am selben Abend nach Hause bringt.

Wider Erwarten fährt in genau einer Stunde der letzte Zug, mit dem ich ohne umzusteigen in weniger als 70 Minuten zu Hause bin. Jetzt muss ich mich aber eilen. Nach einem Freudentanz und ein paar Luftsprüngen ziehe ich meinen Koffer unter dem Bett hervor und schmeiße alles in Reichweite liegende hinein. Die armen Tröpfe, die im Internat bleiben müssen, weil sie keinen geeigneten Zug mehr erwischen.

Nachdem ich fertig gepackt habe – und noch 30 Minuten bis zur Abfahrt meines Zuges verbleiben – hüpfte ich mit meinem Gepäck ins Dienstzimmer und melde mich problemlos ab. Es seien ja sowieso schon die meisten abgereist. Nur könne mich leider keiner mit dem Bus zum Bahnhof bringen, selbige seien nämlich bereits alle unterwegs. Doch das kann meine Stimmung kaum trüben. Denn was könnte



Waiting for the train to Riomaggiore von midnightglory@flickr

jetzt noch passieren? Also wähle ich, in Gedanken schon zu Hause, die Nummer des Schwäbisch Gmündner Taxiunternehmens und wundere mich gar nicht, als eine sehr freundliche Frauenstimme am anderen Ende der Leitung ertönt. Sie wisse bereits, der Bahnstreik, ich sei ja schließlich nicht die Erste.

Ich freue mich über so viel Verständnis. Allerdings tue es ihr leid, aber in weniger als 45 Minuten würde wirklich kein Taxi zur Verfügung stehen. Stop. Ich habe das Gefühl, dass die Paella vom Mittag in meinem Bauch gerade Salti rückwärts schlägt. Doch als ich meinen Mund öffne, um etwas zu erwidern, hat die Barbie ähnliche Stimme nach einem gehauchten ‚Auf Wiedersehen‘ auch schon aufgelegt. Wie in Trance schwebe ich von meiner Wolke zurück auf die Erde und bewege mich langsam in Richtung Fahrstuhl; dass dieser gerade außer Betrieb ist, wundert mich kein bisschen.

Schnaubend schleife ich meinen Koffer die Treppen hoch, zurück in mein Zimmer. Nach einem Blick auf die Uhr stelle ich fest, dass ich das Abendessen mittlerweile auch noch verpasst habe. Demoralisiert sinke ich auf das bereits abgezogene Bett und verscheuche jegliche Gedanken an den folgenden Tag. Dann schließe ich die Augen und schlafe ein. Wenigstens im Traum kann ich den Fortgang der Dinge selbst bestimmen.

Thekla Sickinger

Bahnstreiks 2007

Ab dem 2. Juli als die gesetzlich verordnete Friedenspflicht der Bahn auslief streikte die Gewerkschaften GDBA und Transnet für der Forderung von 5% mehr Lohn.

Zehntausende Pendler und Reisende waren betroffen. Am 3. Juli 2007 von 5:30 bis 9:30 streikte dann auch die GDL (Gewerkschaft der Deutschen Lokomotivführer).

Grund für den Streik war die Forderung der GDL eines eigenständigen Tarifvertrag für Fahrpersonal. Dies war intern schon im Mai 2006 geplant und wurde am 20. März der Bahn als Modell vorgestellt mit einer Erhöhung des Gehaltes für Neueinsteiger von 1975 Euro auf 2500 Euro. Das sind ca. 26,5% mehr.

Darauf rief Bahnchef Mehdorn die drei Gewerkschaften GDBA, Transnet und GDL an den gemeinsamen Verhandlungstisch, was die GDL jedoch ablehnte.

Am 9. Juli einigte sich die Bahn mit der Tarifgemeinschaft aus GDBA und Transnet auf 4,5% mehr Lohn und 600 Euro als Einmalzahlung während die GDL weiter auf einen eigenen Tarifvertrag beharrt.

Erste Verhandlungen zwischen Bahn und GDL fanden am 13. und 14. Juli statt, wurden aber vertagt weil die Bahn die Forderungen der GDL als zu hoch zurückwies. Daraufhin fordert die GDL 31% mehr Geld. Die EX-CDU-Politiker Geißler und Biedenkopf versuchten den Streit zu schlichten schafften es jedoch nicht.

Am 5. August verbietet das Arbeitsgericht Chemnitz Streiks im Güter sowie Fernverkehr mit der Begründung dass der „volkswirtschaftliche Schaden“ zu groß sei. Das heißt das Firmen dicht machen und Leute ihren Job verlieren könnten wenn die GDL streikt. Nach weiteren gescheiterten Verhandlungen bestreikte die GDL am 5. Oktober dreistündig am 12. Oktober ganztätig am 18. Oktober mehrstündig sowie am 25. und 26. je 30stündig den kompletten Personennahverkehr.

Das Arbeitsgericht Chemnitz hob unter starken Protesten seitens der Bahn das Streikverbot am 2. November auf. Das hatte zur Folge dass die GDL den Güterverkehr 42 Stunden vom 8. bis zum 10. November bestreikte. Die nächste Streikwelle kam vom 14. bis zum 17. November in der alle Züge bestreikt wurden. Daraufhin rief die Bahn die GDL an den Verhandlungstisch.

Die Gespräche wurden jedoch am 19. Dezember von der GDL abgebrochen.

Nun sind neue Streiks Anfang Januar in Sicht. Als Folge der Streiks wechselten fast 1000 Mitglieder der Transnet zur GDL über. Wie es weitergeht bleibt abzuwarten ...

Michael Sonner

Sechs Tage in Israel

Vom Flugzeug aus konnte man die endlosen Weiten des Staates Israel sehen, die grünen Wiesen des Nordens und die trockenen Wüsten des Südens. Stopp. Irgendwas ist falsch.



Es war Nacht, als wir landeten. Ich konnte also nichts sehen außer einem Wirrwarr von Lichtern. Der Begriff „endlose Weiten“ ist vielleicht auch ein wenig übertrieben für ein Land, dessen Einwohnerzahl die des Großraums Berlin nicht übersteigt. Israel ist nämlich ein sehr kleines Land, knapp 7 Millionen Einwohner. Und trotzdem behaupte ich, dass Israel ein Land ist, das Großes zu bieten hat. Angefangen bei seinem Flughafen, dem Ben Gurion Flughafen in Tel Aviv, oder den Sicherheitskontrollen an eben diesem Flughafen.

Alles riesig. Auch der Reisebus, den uns das Leo Baeck Education Center schickte, war eigentlich viel zu groß für unsere Reisegruppe, die nur aus 11 kleinen, übermüdeten Schülern und Herrn Kaschl bestand. Sogar die Schule selber, groß. Hätte ich nicht immer einen Israeli zur Hand gehabt, der mich durch die unendlichen Gänge der verschiedenen Gebäude führte, wäre ich bestimmt verloren gegangen. Nur der sprechende Fahrstuhl war viel zu klein für alle 1000 Schüler, aber der war auch „Made in Taiwan“.

Nach meinem ersten Tag in Israel war ich also schon davon überzeugt, dass dort alles groß sein musste, wie würde sich dieser Eindruck weiter entwickeln? Unser zweiter Tag in Israel war Holocaust Memorial Day, ein Tag wie gemacht für große Emotionen. Eine kleine Enttäuschung, jedenfalls für mich. Die

großen Gefühle wollten sich einfach nicht einstellen, als um Punkt 8.00 Uhr die Sirene ertönte und alle still standen. Eine Minute zum Gedenken an die 6 Millionen ermordeten Juden. Gemischte Gefühle.

Später am Tag, die Mall. Wieder alles groß. Viele Geschäfte in einem sehr großen Gebäude. Wir machten einen großen Schritt für die Völkerverständigung und

Nach einem langen Gang durch das sehr feuchten Tunnelsystem unterhalb der Klagemauer, die aus großen, sehr großen, Steinen besteht, freute sich zumindest der deutsche Teil der Gruppe auf frische Luft, doch – Überraschung. Wir mussten umdrehen und den ganzen Weg zurücklaufen. Die gegenüberliegende Seite der Klagemauer gehört den Moslems.

Unser zweiter Tag in Israel war Holocaust Memorial Day, ein Tag wie gemacht für große Emotionen.

kauften gemeinsam Schuhe. Am dritten Tag ging es auf in Richtung Jerusalem. Jerusalem ist mit 718.000 Einwohnern übrigens die größte Stadt Israels. Doch zuvor sollten wir noch Rast machen an einer Sehenswürdigkeit, an der ausnahmsweise einmal alles sehr klein war.

Dementsprechend hieß es dann auch Mini-Israel. Sämtliche eindrucksvolle oder wichtige Plätze der israelischen Vergangenheit und Gegenwart wurden dort im Miniaturformat nachgebaut und unsere frisch an der Autobahn abgeholte Führerin Jacky war ganz groß im Erklären dieser Sehenswürdigkeiten.

Im Gegensatz zu den winzig kleinen Gebäuden, wirkte die Mauer, die seit 2003 die israelischen von den palästinensischen Gebieten trennt, dann riesig, und dass es riesige Hindernisse zwischen Israelis und Palästinensern zu überwinden gibt, aber auch zwischen Juden und Moslems, wie wir dann in Jerusalem merkten.

Wir wären wohl gesteinigt worden, hätten wir versucht das Tunnelsystem auf diesem Wege zu verlassen.

Wollen wir hoffen, dass Moslems und Juden es eines Tages schaffen, nicht nur nebeneinander sondern auch miteinander zu existieren. Dass man Brücken überwinden kann, bewiesen wir, als wir uns in Yad Vashem, der offiziellen israelischen Gedenkstätte für den Holocaust, unserer gemeinsamen Vergangenheit stellten.

Die folgende Nacht verbrachten wir in einer Jugendherberge in Jerusalem, die geräumiger, sauberer und größer war, als die meisten deutschen Jugendherbergen. Unsere einzigen Mitbewohner waren sehr junge Militärdienstleistende, die während ihres dreijährigen Dienstes in Jerusalem stationiert waren.

Ob sie nett waren, kann ich nicht sagen. Auf Grund ihrer überaus starken Bewaffnung traute ich mich nämlich nicht näher als fünf Meter an sie ran.

Ein seltsames Gefühl dort zu sitzen, wo vor mehr als 2050 Jahren die letzten Juden im Kampf gegen die Römer beschlossen hatten, sich lieber selbst zu töten, als den Römern als Sklaven in die Hände zu fallen und so ein Symbol für den jüdischen Freiheitswillen schufen. Beeindruckend auch, dass der damalige König die Sauna erfunden hat.

Das werde ich unter der Kategorie „Dinge, die mein Leben bereichern“ verbuchen.

Danach ging es weiter zum Toten Meer.

War das ein Spaß, auf dem Meer zu „floaten“, und dass der Salzgehalt wirklich unnatürlich hoch ist, merkte ich spätestens als sich ein Spritzer Wasser, aufgeschleicht von meinen übermütigen Bewegungen, in mein Auge verirrte.

Einen kurzen Moment dachte ich, ich wäre blind, was sich zum Glück als Irrtum herausstellte. Wäre ich blind gewesen, hätte mich aber das Essen am nächsten Morgen bestimmt mit meinem Schicksal versöhnt.

Tag Nummer vier: Große Heldensagen, große Treppen und große Hitze war das, was uns in Masada erwarten sollte.

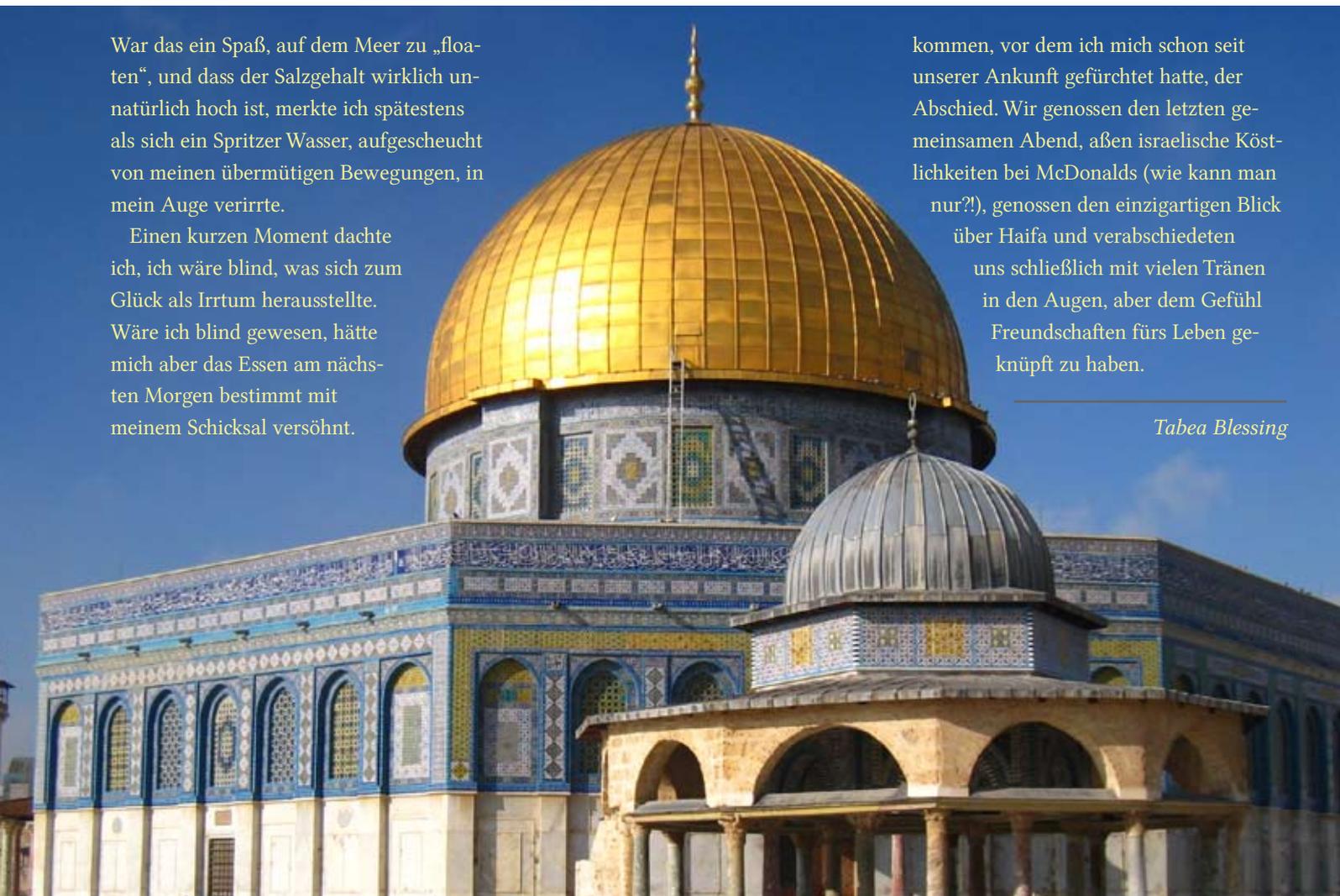
Wir besuchten eines der wenigen Drusendörfer in Israel, wo der sekuläre Teil der Drusengemeinschaft uns ein Festmahl aus Reis, Oliven, Pita, Humus, einem leckeren Brot mit leckeren Gewürzen und ganz tollem Tee zauberte.

Ein Glück für uns, dass sich unser Gastgeber mit 13 Jahren nicht für ein der Religion gewidmetes Leben entschieden hatte, wir wären nie in den Genuss dieser Köstlichkeiten gekommen.

Am Abend war der Teil der Reise ge-

kommen, vor dem ich mich schon seit unserer Ankunft gefürchtet hatte, der Abschied. Wir genossen den letzten gemeinsamen Abend, aßen israelische Köstlichkeiten bei McDonalds (wie kann man nur?!), genossen den einzigartigen Blick über Haifa und verabschiedeten uns schließlich mit vielen Tränen in den Augen, aber dem Gefühl Freundschaften fürs Leben geknüpft zu haben.

Tabea Blessing



Abiball 2007

Die mündlichen Abiturprüfungen waren vorüber. Die schriftlichen Noten herausgegeben. Unsere 12er wussten längst, welchen Abiturschnitt sie erreicht hatten, sollte man da nicht meinen, dass sie ihr Leben genießen und gar nichts tun sollten?

Aber nein. Die 12er ließen es nicht ruhig angehen, sie schmissen uns sogar eine halbe Stunde eher aus der Mensa, um sie ganz für sich alleine zu haben, und den ganzen Nachmittag konnte man sie aufgeregt in ihr herumwuseln sehen, von einem Ende zum anderen eilend. Doch wer abends das dekorierte Campusgebäude betrat und, nachdem er über den Roten Teppich geschritten war, von Frau von Manteuffel begrüßt wurde, wusste, dass es sich gelohnt hatte. Alles sah fabelhaft aus und selbst die am Morgen noch so verzweifelt dreinschauenden 12er schienen erleichtert, dass doch noch alles geklappt hatte. Als sich die geladene Festgemeinde dann in der Aula versammelt hatte, zogen die 12er, musikalisch begleitet von Herrn und Frau Hahn, ein und in so manchen Augen konnte man schon da die eine oder andere Träne blinzeln sehen. Müttern, Vätern, Geschwistern, Großeltern, Tanten, Onkels, Cousins und Cousinen sprach der Stolz auf „ihre Großen“ aus den Gesichtern, nur die 12er schienen immer noch nicht ganz realisiert zu haben, dass sie einen entscheidenden Abschnitt in ihrem Leben hinter sich ge-

bracht haben. Nach den Worten von Frau von Manteuffel wurde das vielen bestimmt um einiges klarer, und wurde noch einmal deutlicher nachdem Herr Dreikorn als Elternvertreter klargemacht hatte, dass alle Bestandteile des wirklichen Lebens ihnen nun mitgegeben worden seien, was sie daraus machten, sei ihre Sache. Einen sehr würdigen Beitrag leisteten die 12er selber, in dem sie auf ihrer eigenen Abiturfeier einige sehr schöne und gekonnt präsentierte Musikstücke beisteuerten. Danach erklärte Herr Hatscher uns, dass Dilettant nicht gleich Dilettant sei, und wenn, dann sei das auch nicht schlimm, und Caroline richtete im Namen der ganzen 12. Klasse einige Worte an die Festgemeinde, in denen sie an die schönsten Höhepunkte in drei Jahren LGH erinnerte und noch einmal deutlich machte, dass das LGH den Abiturienten wahnsinnig viel mit auf den Weg gegeben hat. Ich zerfloss in Tränen, als mir bewusst wurde, dass die 12er uns nun wirklich verlassen würden, und mein einziger Trost war, dass Caro noch ein paar Taschentücher mehr brauchte als ich. Das Buffet war natürlich wie immer fantastisch und die 11er,

die sich vollkommen freiwillig dazu bereit erklärt hatten, zu kellnern und den Sekt-empfang zu leiten, erledigten ihren Job mit Bravour. Mit dem Tipp immer genügend Sonnencreme zu benutzen, wandte sich Herr Kaschl an „seine“ 12er und gab ihnen sein gesammeltes Wissen mit auf den Weg. Der ein oder andere, wird gewiss irgendwann von den (meistens) sinnvollen Ratschlägen profitieren können.

Nicht zu vergessen sei natürlich auch die mal mehr und mal weniger gefüllte Tanzfläche, die im Laufe des Abends dann doch von den meisten genutzt wurde. Die Ausgabe der Lehrergeschenke habe ich leider verpasst, deshalb wünsche ich an dieser Stelle nur allen betroffenen Lehrern viel Spaß mit ihren bestimmt sehr stilsicher ausgesuchten Geschenken. Im Laufe des Abends wurde der Abend eigentlich nur noch besser, und als ich um 2 Uhr dann in meinem Bett lag, konnte ich nur auf einen vollkommen gelungenen Abiball zurückblicken, den zu überbieten, trotz aller organisatorischen Anlaufschwierigkeiten, nächstes Jahr für uns nicht leicht wird.

Tabea Blessing

„Uns geht's gesund!“

JP

„Maintenant on laisse tomber les sous-vêtements!“

Menholz

*„Ich nehme immer die
Tafel, hier bitte, das ist
meine Welt; die müssen
wir jetzt alle mal anfas-
sen, bitte.“*

Menholz

Alles hier macht einen ziemlich gepflegten Eindruck, es scheint an nichts zu fehlen, es gibt sogar ein Biotop, das das Gelände verschönern soll.

Mal sehen, wie das LGH von innen aussieht, denke ich auf dem Weg zum gemeinsamen Frühstück. In der ersten Stunde geht es mit Biologieunterricht auf Englisch los. Als ich das Klassenzimmer betrete, sticht mir gleich die moderne Einrichtung ins Auge: Beamer, Laptop, (funktionierender!) Overhead-Projektor, ... davon können andere, „normale“ Schulen nur träumen! Der Unterricht selbst geht mit einem Begrüßungsritual los, wie alle es wohl noch aus der Unterstufe kennen: Nach dem Guten-Morgen-Gruß des Lehrers steht die ganze Klasse auf und erwidert den Gruß. Der Unterricht läuft ähnlich ab wie an anderen Schulen, es fällt aber auf, dass viel mit verschiedenen Medien gearbeitet wird. In Bio steht Sexualkundeunterricht auf dem Programm und am Anfang der Stunde wird mit einer Fo-

*„Man merkt ja erst,
wenn es zu spät ist, wenn
man zerstrahlt ist...“*

Häcker

lie an bereits gelernte Unterrichtsinhalte erinnert.

Danach bereiten die Schüler Posterpräsentationen vor, um ihren Mitschülern Themen wie „die Pille“ oder Kondome vorzustellen. Später wird im berüchtigten praktischen Teil an Bananen die richtige Anwendung von Kondomen geübt. Im Prinzip also ein ganz normaler Sexualkundeunterricht auf Englisch, aber eine auffällige Besonderheit gibt es dann doch noch: Der gesamte Unterricht findet in Doppelstunden statt. Bei der Fächerwahl gibt es vielfältige und interessante Wahlmöglichkeiten. Doch auch für Freizeitaktivitäten ist gesorgt: Weil das LGH ein Internat ist, gibt ein sehr gutes Angebot an AGs, sogenannten „Addita“. Von Chor über Fechten, Theater und Badminton bis hin zu verschiedenen Musikinstrumenten die an der städtischen Musikschule unterrichtet werden, gibt es fast alles. Die Schüler sind also gut versorgt. Das Internat bringt auch noch andere Dinge mit sich: Die LGH-ler sind je zu zwölft in einer Wohngemeinschaft untergebracht, auch Leute aus der näheren Umgebung von Gmünd müssen die Woche über im Internat bleiben.

Ein Tag am LGH

Ich bin ziemlich überrascht, als ich den Unipark betrete und vor den großen Schulgebäuden stehe. Wo vor drei Jahren noch das Nirwana herrschte, sieht man jetzt ein modernes Labor.

So wird man automatisch selbstständiger, denke ich mir, als ich die komfortablen Zweierzimmer mit ihrer modernen Einrichtung, den Betten, Bücherregalen und Schreibtischen gezeigt bekomme.

Außerdem habe ich den Eindruck bekommen, dass die Schüler eher das Gegenteil von „Strebern“ sind und auch heftig protestieren, wenn sie (ihrer Meinung nach) zu viele Hausaufgaben bekommen.

Auch das Gerücht, dass LGH-ler eingebildet seien, kann ich nach diesem Tag nicht bestätigen; es gibt sicher auch solche, aber alle, mit denen ich zu tun hatte, haben sich freundlich verhalten und mich herzlich begrüßt! Jedoch finde ich es richtig, die Frage in den Raum zu stellen, ob das technische Höchstniveau des LGHs gerechtfertigt ist. Wäre es nicht sinnvoller, auch andere Schulen mit solchen Mitteln zu fördern? Deshalb verlasse ich das Landesgymnasium mit gemischten Gefühlen und dem Gedanken im Hinterkopf, dass es dort interessierte aber auch freche Schüler, hohen technischen Standard, aber auch einen Teil nur soliden Unterricht gibt.

Martin Christ,

Hans-Baldung-Gymnasium

Ein Tag am HBG

Als allererstes sahen wir das graue Schulgebäude. Dann die kleinen Klassenzimmer, in die aber auch nur 16 Leute hineinpassten mussten, was ein wirklich gutes Arbeitsklima schafft.

Von Strebern kann man an diesem Morgen wohl kaum sprechen; der Unterricht begann mit einer Standpauke der Mathelehrerin, die uns sonst, wie die anderen Lehrer auch, freundlich empfing und in den Unterricht miteinbezogen.

Am HBG ist immer was los, der Unterricht ist abwechslungsreich gestaltet, die Schüler sehr vielfältig und die Abiturienten betrunken.

Die restliche – für uns als kurz empfundene – 45-Minuten-Schulstunde wurde damit verbracht, die zahlreichen Hausaufgaben zu besprechen. In der zweiten Stunde zeigte sich mal wieder, dass GK auch noch irgendwo auf der Welt in der Mittelstufe unterrichtet wird und dass das LGH am Unheil der Welt und vor allem an den veralteten Overheadprojektoren schuld ist.

In der nächsten Stunde wurde für unser leibliches Wohl gesorgt. Crêpes gehören schließlich auch zur französischen Kultur.

Unsere vierte Schulstunde fand im hübsch orange-grün gestalteten „Neubau“ statt, dessen Farben die Kreativität der 80er darstellen. Nachdem die Freude über die so glorreich bestandene Physikklassenarbeit abgeklungen war, starteten wir einen Selbstversuch und begaben uns auf die Toiletten. Unser Schimpfwortreertoire wurde geschult und Seife braucht ja auch kein Mensch. Die heutige Zeit ist eh zu reinlich.

Unser Fazit dieses Tages: Am HBG ist immer was los, der Unterricht ist abwechslungsreich gestaltet, die Schüler sehr vielfältig und die Abiturienten betrunken. Wir hoffen, wir konnten ein paar Vorurteile, die zwischen den Schulen bestehen, aus der Welt schaffen.

Iris Ritter und Lena Langhoff

Krebs: „Die letzte Hand anlegen... man sagt doch, jetzt leg ich mal eben die letzte Hand an, ne?“
Audi: „Das hört sich an, wie, die eine ist gegrillt, die andere... die erste Hand anlegen gibt es vielleicht.“

„Steh auf, dreh dich um und sag mir, was ist NH_4^+ ?...es fängt mit A an. Nicht A wie Anschritt, sondern...?“
Exner

„Da lief so eine Schere rum. Die ist von den 7. Klässlern übrig geblieben. Das ist das einzige was übrig geblieben ist.“
Exner

„Nee, Ethanol macht nicht blind – sonst wären wir ja alle blind... oder zumindest die meisten...“
Exner

Debatingworkshop 2007

*„Du kannst auch den Andreas Rieger wegwischen.“
Später: „Ich mach jetzt den Andreas tatsächlich mal weg... so, du bist gelöscht!“*

Exner

„Und nach neudeutscher Rechtschreibung und nach neudeutscher Zeichensetzung kann man ja eh machen, was man will.“

Exner

„Wenn hier ein Chemiehistoriker sitzen würde, der würde mich verbannen, verfluchen! Denn das ist hier ja wirklich in aller Knäpfe...“

Exner

„Ach! Schon hab ich hier meinen Kohlenwasserstoff amputiert.“

Exner

„Yes, I told you a lot of times, but I know you are an old person, so don't worry...“

Kaschl

Eigentlich wollten wir ja um 18 Uhr bei Frau Reinert losfahren, aber unsere Abfahrt verzögerte sich. Zuerst mussten wir nämlich die Verpflegung der folgenden Tagen sichern: Es wurden Süßigkeit im Wert von 50€ gekauft, die aber dennoch nur zwei Tage überlebten. Und um auch so spät als möglich loszukommen, musste danach auch noch Singstar besorgt werden.

Alle Themen waren sehr interessant und auch die Debats waren spannend.

Zurück aus der Videothek ging es endlich los und uns stand eine schöne Zeit mit wenig Schlaf bevor.

Noch pünktlich zur Gruselstunde kamen wir auf der Burg an und bezogen unsere Zimmer. Nachdem festgestellt wurde, dass der veraltete Fernsehapparat der Burg nicht den hohen Ansprüchen der singstarsüchtigen Debater entsprach, fuhren Mrs Reinert und Mr. Koppisch extra noch einmal zurück in das schon bald vermisste Internat.

Denn in der Burg war es klischeegetreu nicht gerade warm, was wir vor allem in der Nacht zu spüren bekamen.

Am nächsten Morgen gingen wir durch die Tür von Lady Mary-Ann, um unser Frühstücksmahl einzunehmen. Danach fingen wir gleich hart an zu arbeiten, bekamen unsere Themen und bereiteten uns auf die Debates vor.

Wir hatten Themen wie „This house would allow guns in germany“ oder „This hous would forbid homosexuelles to adopd children“. Alle Themen waren sehr interessant und auch die Debats waren spannend.

In der Pause zwischen den Debates gingen wir einmal ins Kino in „The goldene Kompass“ und auch der Schlittschuhbahn einen Besuch ab.

Das Abend(Nacht ;-))programm war sehr abwechslungsreich gestalten. Wir spielten Singstar, spielten Singstar und spielten Singstar.

Sophia Zach

Kultur Pur – Eine Reise durch Russland

Aufgeregt waren wir alle schon bevor wir überhaupt am Flughafen waren. Wir wussten nämlich nicht, wie wir dorthin gelangen sollten, da die Mitarbeiter der Deutschen Bahn wieder einmal streikten.

Als sich dann aber doch noch Fahrer (Herr Exner, Herr Sachsenmeier und Herr Dabaja) fanden, denen an dieser Stelle noch mal gedankt werden sollte, begann die Reise am Dienstag, den 3. Juli 2007 um halb sieben Uhr morgens vor der Mensa. Noch bei guter Laune setzten wir uns in die drei Schulbusse und machten uns auf den Weg. In Stuttgart am Flughafen mussten wir uns dann den langwierigen Sicherheitskontrollen unterziehen, bevor wir endlich alle im Flieger saßen. Leute mit Flugangst, wurden von den übrigen bestärkt und ihnen wurde versichert, dass Fliegen wesentlich ungefährlicher sei als Auto fahren, was aber bei den wenigsten etwas gebracht hat. Als wir dann nach einem dreistündigen Flug wieder Boden unter den Füßen hatten, freuten wir uns über den Bus, der uns und unser Gepäck abholen sollte – doch es war kein Reisebus oder großer Linienbus, wie man ihn in Deutschland kennt, es war ein kleiner Bus, mit genau 20 Sitzplätzen und keinem extra Raum für Gepäck. Also wurden erst alle von uns benötigten 18 Sitzplätze belegt und dann wurde das Gepäck munter gestapelt, sodass der gesamte Gang zwischen den Reihen belegt war. Nach einer zweistündigen Fahrt ins Zentrum Moskaus wa-

ren dann doch alle wieder erleichtert, mehr Raum zu haben. Vollkommen hungrig, wir hatten seit halb sieben am Morgen nichts richtiges mehr gegessen und es war bereits halb sechs Uhr abends Ortszeit in Moskau, legten wir unsere Taschen und Koffer in unserer etwas fragwürdigen Jugendherberge „Home from Home“ ab und begaben uns zu einem „All you can eat“ Restaurant. Die restliche Zeit an diesem Abend durften wir auf eigene Faust losziehen, (natürlich nur in 3-er Gruppen!) um die Hauptstraße Moskaus zu erkunden.

Die folgenden drei Tage in Moskau waren vollgepackt mit Kultur: Eine Führung durch den Kreml, in dem heute noch der Regierungssitz Putins ist, wo wir in der Waffenkammer, die mit prunkvollen Geschenken, Waffen, Hochzeitskleidern und Kutschen versehen war, in der Maria-Entschlafens-Kathedrale, in der die ganzen Zaren gekrönt wurden waren. Wir sahen auch die Zar Puschka, die größte Kanone der Welt und die Zarenglocke, den Glockenturm. Unsere Gruppe machte eine Stadtrundfahrt, hörte sich ein Jazzkonzert an, war an der Lomonosov Universität und genoss das angenehme Wetter. Erwähnenswert hierbei wäre, dass wir ca. zwei Meter entfernt von Edmund Stoiber standen,

als wir gerade am Roten Platz angekommen waren. Am letzten Abend in Moskau gingen wir alle zu einem internationalen Zirkusfestival, in dem uns alles von Akrobaten über Clowns, Wölfen, bis hin zu Krokodilen, Nilpferden, Bauchtänzerinnen geboten wurden. Nach dem Zirkus machten wir uns auf den Weg zum Bahnhof um dort in den Nachtzug nach Sankt Petersburg einzusteigen. Der Zug war vermutlich eines der größten Abenteuer während der gesamten Reise, da fast alle zum ersten Mal in einem russischen Nachtzug saßen und alle sehr wenig Platz, Luft und Privatsphäre hatten. Wir machten es uns auf Liegen, die ca. 1m auf 1,6m groß waren, bequem und schliefen alle erschöpft ein. In Sankt Petersburg angekommen, wurden wir von unseren Austauschpartnern empfangen und in die Familien gebracht, wo wir unsere Taschen ablegen konnten und etwas zu Essen bekamen. Wir trafen uns schließlich an der Peter-und-Paul-Festung, wo unsere geschichtliche Reise durch Sankt Petersburg begann. In der Peter-und-Paul-Kathedrale sahen wir die Särge aller Zaren seit Peter dem Groß-

en und sehr schön verzierte Wän-

Zu Andi D.: „Warum darf ich dich nicht Andruschka nennen? Ich bin doch russophil!“

Eggeling



Dabei waren: Benedikt Weiß, Annabel Kiefer, Hélène v. Bandemer, Erika Ditler, Florian Titz, Stephan Beveridge, Maria Oganian, William Greif, Louisa Adolph, Andreas Ditler, Karl Christ, Andreas Christ, Adrian Meyer, Rouven Schäfer, Julius Cichon, Dr. Olga Lomonosova, Dr. Albert Oganian und Grit Cichon.

de und Decken. Von dort aus gingen wir in die Eremitage und schauten uns die unglaublich große Anzahl an Gemälden und Skulpturen. Die nächsten Tage in Petersburg wurden zu einem Kulturerlebnis: Wir besuchten den Petershof (die Sommerresidenz Peter des Großen), in dem die einzigen Fontänen auf der Welt sind, die allein auf Grund des Höhenunterschieds funktionieren, also nicht auf Energiezufuhr angewiesen sind. Auch den Katherinenhof, wobei im Katherinenpalast das „8. Weltwunder“, das Bernsteinzimmer ist, auf das sich Frau Cichon unglaublich gefreut hatte, das Lyzeum, das ein Internat für hochbegabte, adlige Jungen war, in welchem der bemerkenswerteste Dichter Russlands Alexander Sergejewitsch Puschkin zur

Gastfamilie hatte Warmwasser, da die Wasserleitungen in Sankt Petersburg zu diesem Zeitpunkt repariert wurden) zu genehmigen. Die Freizeit, die wir an den Nachmittagen hatten, wurde damit verbracht Souvenirs einzukaufen, durch die Stadt zu bummeln und einfach in Cafes zu sitzen und zu tratschen. Verständigt haben sich die meisten auf Englisch, wobei einige unserer Mitschüler auch russisch sprachen. In der vorletzten Nacht bot sich uns ein unglaublicher Anblick. Wir fuhren mit einem Schiff über die Kanäle Sankt Petersburgs und kamen schließlich auf die Newa, als die Brücken geöffnet wurden, so dass man im Zeitraum von ca. halb zwei bis vier Uhr nachts nicht von der einen Seite auf die andere Seite konnte. Es waren sehr viele

„Wenn ich das Ventil aufmache, dann wird der Sauerstoff erst flüssig. Da kann man dann auch mal eine gute Nase davon nehmen.“

Exner

„Eine Prise Alkohol – das belebt!“

Exner

Diese Reise hat uns allen viel Lebens-
erfahrung beschert und wir können uns alle
glücklich schätzen dabei gewesen zu sein

Schule ging. Natürlich besuchten wir auch in Sankt Petersburg viele Kathedralen, wie die Kasaner Kathedrale, Isaaks Kathedrale. Am Samstagabend war zwar ein Konzert mit russischer Opernmusik geplant, da dieses aber im Freien stattfinden sollte und es aber sehr stark regnete, wurde es abgesagt und manche begaben sich dann zum Konzert von Elton John (man hörte die Musik auch noch aus sehr weiter Entfernung). Andere begaben sich nach Hause um sich eine heiße Dusche (nicht jede

Touristen da, die sich das nicht entgehen lassen wollten und so fuhren wir noch ein Weilchen über die Kanäle und betrachteten die Stadt bei Nacht. Wobei hierbei erwähnt werden muss, dass es weiße Nächte waren, d.h. die Sonne geht für eine halbe Stunde vollkommen unter und dann aber sofort wieder auf. Zum krönenden Abschluss gingen wir am letzten Abend unserer Reise in das Mariinski-Theater, in dem wir uns das Ballett Romeo und Julia anschauten. Noch am selben Abend verabschiedeten wir uns

von unseren Gastgebern und stiegen in den Nachtzug nach Moskau, von wo aus wir am nächsten Tag zurück nach Stuttgart flogen. Diese Reise hat uns allen viel Lebenserfahrung beschert und wir können uns alle glücklich schätzen dabei gewesen zu sein. An dieser Stelle danke ich Herrn Dr. Oganian und Frau Dr. Lomonosova nochmals ganz herzlich für ihr außergewöhnliches Engagement.

Erika Dittler

MUN BW – Eine Woche unter Abgeordneten

„Da unten rechts in der Mitte...“
JP



Vorab erstmal: Was ist MUN BW? Model of United Nations Baden-Württemberg ist eine Planspielkonferenz, die eine Sitzungswoche der Vereinten Nationen simuliert. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vertreten während der Konferenzwoche aus nationalstaatlicher Perspektive die Interessen eines Mitgliedsstaats der Vereinten Nationen in einem der verschiedenen simulierten Gremien, wie etwa dem Sicherheitsrat oder der Generalversammlung. Unsere Delegation, die aus dem Delegationsleiter Stefan Beverdige und den Delegierten William, Felix L., Claudia, Annabel, Anna H. unserer Nachrichtenüberbringerin und mir (Erika) bestand, vertrat dieses Jahr das Vereinigte Königreich von Großbritannien und Nordirland. Nach wochenlanger Vorbereitung fuhren wir also am Dienstag den 22. Mai 2007 nach Stuttgart ins Rathaus, in dem

wir von der Bürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch und einem Stellvertreter DaimlerChryslers begrüßt wurden. Zu guter Letzt wurde die Sitzungswoche dann von der allseits beliebten Generalsekretärin Sandra Carter eröffnet. Am Mittwoch Morgen Punkt Neun ging es dann an die Arbeit.

Alle Delegierten verteilten sich auf die Räumlichkeiten im Ver.di Haus, Gewerkschaftshaus und dem Haus der Wirtschaft. Trotz heißer Temperaturen draußen konnte der Dresscode, der Anzug und Krawatte vorschrieb, eingehalten werden, da die Klimaanlage die Temperatur bei angenehmen 20° hielt. Nach einer zwei-Stündigen Debatte wurde abgestimmt, über welches Thema diskutiert werden sollte: In der Generalversammlung ging es um den Umweltschutz, im Hauptausschuss 1 um atomare Abrüstung. Im Verlauf der



Debatte gewöhnte man sich dann auch langsam aber sicher an die Verhaltensregeln: Man darf nicht in der ersten Person sprechen; man darf keinen Delegierten persönlich ansprechen, geschweige denn angreifen; das Präsidium muss bei jeder Ansprache begrüßt werden. Nach drei Tagungsblöcken a drei bis vier Stunden stand auch schon der nächste Termin an: Wir hatten die Wahl zwischen einem Vortrag eines Konsulens Frankreichs (wer hätte es gedacht: der Konsul hielt den Vortrag auf Französisch), Venezuelas, Amerikas und eines Jugendvertreters. Uns eröffneten sich neue Ansichten über Amerika und wir erfuhren einiges über den Tagesablauf eines Konsulens. Nachdem auch dies geschafft war, kamen wir gegen elf Uhr erschöpft im Internat an und begaben uns zu Bett.

Am Donnerstag ging es wieder um Neun weiter mit der Debatte, doch da standen vier Tagungsblöcke an, was heißt, dass wir bis zehn Uhr abends diskutieren durften. Zwischenzeitlich entstandene Langeweile wurde durch Solitär, Happy Tree Friends und kurzzeitiges Dösen vertrieben.

Vollkommen ausgelaugt trafen am Freitagmorgen die Abgeordneten nach und nach ein, was vom leicht müden Vorsitz honoriert wurde. Doch der Freitag bot weitere Überraschungen: In der GV wurde der zuspätkommende Vorsitz von drei unserer Mitdelegierten übernommen, was zu einer belustigenden Debatte wurde, in der die russische Föderation anarchische Zustände forderte, der Delegierte Venezuelas



zum Präsidenten ernannt wurde und die GV aufgelöst wurde, da diese verabschiedet hatte, dass alle Atomkräfte und auch alle übrigen Staaten abrüsten müssen. Natürlich war auch ich als Delegierter Großbritanniens äußerst entrüstet über diesen mehrheitlichen Entschluss. Doch dieser Spaß hielt nicht lange an, da bald der eigentliche Vorsitz eintraf.

Am Mittag wurden dann die Zahlungen der USA an die UNO eingestellt und die

russische Förderung gab bekannt, dass ihre Truppen bereits auf dem Weg zu uns waren. Der Menschenrechtsrat, ein Untergremium der GV, dessen Resolutionsentwurf von uns abgelehnt wurde, forderte lächerlicherweise die Auflösung der GV. Die Generalversammlung löste daraufhin einstimmig alle Untergremien auf.

Der krönende Abschluss der Sitzungswoche war dann der Ball, bei dem der beste Redner, der am besten vorbereitete Dele-

gierte und der Dummschwätzer (der Delegierte, der viel redete, aber nichts sagte) gekürt wurden. Getanzt wurde bis spät in die Nacht.

Die Woche brachte allen Teilnehmern wahrscheinlich die Erkenntnis, dass es doch nicht so leicht ist, Politik zu machen und die Ziele eines Landes zu erreichen. Und wie das immer so ist, bei solchen Veranstaltungen, wurden natürlich viele Freundschaften geschlossen.

Erika Dittler



Ich hab dich so lieb

Ich hab dich so lieb!
Ich würde dir ohne Bedenken
eine Kachel aus meinem Ofen schenken.
Ich hab dir nichts getan.
Nun ist mir traurig zu Mut.
An den Hängen einer Eisenbahn
leuchtet der Ginster so gut.
vorbei – verjährt –
doch nimmer vergessen.
Ich reise.
Alles, was lange währt,
ist leise.
Die Zeit entstellt alle Lebewesen.
Ein Hund bellt.
Er kann nicht lesen.
Er kann nicht schreiben.
Wir können nicht bleiben.
Ich lache.
Die Löcher sind die Hauptsache
in einem Sieb.
Ich hab dich so lieb.

Joachim Ringelnatz.

*Zu Andi D.: „So we
call you either André or
Diddl, Diddlmausi...“*

Cichon

*„Wir wollen Dinge ausdrü-
cken, aber ich kann das ja
eh nicht, weil ich bin schlecht
auszudrücken...“*

Menholz

Du bist so nett

Du bist so nett!
Deine Küsse schmecken wie Eier und Speck,
bitte geh nicht von mir weg.
Ewig wollen wir verschmolzen sein,
du bist so groß und ich so klein.
Ohne dich kann ich nicht gehen, nicht essen,
geschweige denn dich vergessen.
Ein schmerzendes Feuer flammt in mir,
löschen kann ich's nur mit dir.
Und würd ich dein schönes Antlitz nicht kennen,
würd ich mich im Kamin meiner Oma verbrennen.

Josef Zimmermann.

„Herr Kilian – weißt du das?“
Menholz

„Wenn ihr das Kind von der anderen Seite benennen würdet, wie würde es dann heißen?“
Erner

Für Anja

Steffi: „Gibt es einen Begriff, der die Gesamtheit der Parabel erfasst?“
Oganian: „Parabel?!“

Lass deine Gedanken blühen,
Schöner als die schönste Blume,
Gib sie frei ganz ohne mühen,
Lass sie sich ganz entfalten.

Lebe frei deine Gedanken,
träume sie den ganzen Tag,
lass sie in den Himmel wachsen,
und noch weiter fliegen.

Gib sie frei, deine Gedanken,
dass sich andre daran erfreuen,
lass sie öffnen alte Schranken,
wag dann den Schritt zu neuem.

„Je veux essayer une logique...qui est logique pour moi!“
Menholz

Sophia Zach

„Das war kein Attentat, sondern auch nur so ein Unglücksfall... wahrscheinlich ist das der Tag der fliegenden Blumentöpfe...“
Häcker

Audi: „Was? Kilian, Omega 490...?“
Erner: „Telefonseelsorge!“

Der Schwab isst alles

Farbfleck: Hallo Herr Winkler, ich werde jetzt ein Interview mit Ihnen durchführen, also los geht's: Was ist denn ihr Aufgabenbereich?

Herr Winkler über seine Aufgaben am LGH: Ich bin ja Verwaltungsleiter, deshalb muss ich das mit den Fahrdiensten regeln, ich fahr manchmal auch selbst jemanden irgendwo hin, soweit ich mich auskenne. Ich regle das mit dem Küchen Ausschuss, damit das alles klappt. Wenn irgendjemand etwas mit dem Geld der Schule machen will, dann muss er erst zu mir. Ich übernehme also das, was der Herr von Manteuffel früher gemacht hat.

Farbfleck: Wie verläuft ihr Tag hier so, ist er stressig?

Hr. Winkler: Oh, der verläuft immer unterschiedlich, manchmal isch er weniger stressig und manchmal mehr.

Farbfleck: Gefallen ihnen die Projekte der Schüler und Lehrer und die Angebote für Schüler hier gut?

Hr. Winkler: Ja, das gefällt mir sehr. Die kommen bei mir sehr gut an.

Farbfleck: Was würden sie ändern, wenn es nach ihnen ginge?

Hr. Winkler: Oh, das isch jetzt eine gemeine Frage. Ich glaub dazu bin ich einfach noch zu kurz da um das zu beantworten.

Farbfleck: Was haben sie früher gearbeitet und wo?

Hr. Winkler: Ich hab früher das gleiche gearbeitet und zwar an einer Sonderschule. Das isch eine Schule für Kinder, die bei manchen Sachen betreut werden müssen, weil sie es nicht allein können.

Farbfleck: Denkt ihre Familie positiv darüber, dass sie jetzt hier arbeiten?

Hr. Winkler: Ich hab noch nichts negatives gehört, somit denk ich mal ja.

Farbfleck: Was machen sie in der Freizeit am Liebsten?

Hr. Winkler: Ich lese sehr gerne.

Farbfleck: Schmeckt ihnen das Mensaessen?

Hr. Winkler: Die Frage hab ich schon öfters gehört. Ich find es isch im großen und ganzen gut. Die Küche kann es halt auch nicht allen recht machen. Es gibt natürlich auch Menüs, die ich nicht so gut find, aber der Schwab isst ja alles.

Farbfleck: Gefällt ihnen das Schul- und das Campus-Gebäude?

Hr. Winkler: Im Großen und Ganzen gefallen mir die Gebäude gut, aber das Campus-Gebäude isch mir zu kahl.

Farbfleck: Jetzt wundert mich nur noch, sie hatten ja bereits einen job, wie sind sie dann dazu gekommen hier zu arbeiten?

Hr. Winkler: Ja, das war so, ich hatte diesen job so zu sagen nur als Vertretung. Die Frau, die den job eigentlich Hatte ist in Erziehungsurlaub gegangen, isch aber jetzt wieder gekommen. Im Internet war diese Stelle ausgeschrieben und da hab ich gedacht, das hört sich nicht schlecht an und hab zugesagt.

Farbfleck: Danke, dass sie sich Zeit für dieses Interview genommen haben.

*„Say mama, say mama,
yeah, come on, say mama!“
Kaschl*

*Nach der Verbrennung von
Magnesium: „Was haben wir
gesehen?...ja! Licht! Licht am
Ende des Tunnels.“*

Exner

Karola Schiele

Der Kampf ums Überleben: Yilmaz oder Pavone?

*„That depends on where we are
on our body.“*

Kaschl

Okay, jeder wird sich jetzt sicher fragen, wieso wir durch die WGs gelaufen sind und euch gefragt haben, was ihr lieber mögt: Yilmaz oder Pavone? Nachdem ihr uns dann mehr oder weniger freundlich Auskunft gabt, wollten wir es genauer wissen.

Wir bestellten am Sonntagmittag gegen 13:00 Uhr jeweils eine Pizza Margarita bei Yilmaz und Pavone. Da kamen dann aber auch schon die ersten Probleme auf: Wer kennt die Nummer von Pavone? (Die von Yilmaz ist allseits bekannt) Nachdem diese dann im Internet gefunden war konnte es auch schon losgehen.

Und schnell wurde uns klar, dass der erste Punkt definitiv an Pavone ging, denn sie lieferten unsere gewünschte Pizza innerhalb von 20 Minuten zum Internat. Hingegen Yilmaz benötigte geschlagene 50 Minuten, um die kleine Margarita anzuliefern. Und da ging dann auch schon der zweite Punkt an Pavone: Die Pizza von Yilmaz war nach einer anscheinend sehr

langen Autofahrt bereits kalt als wir sie gerade verzehren wollten; die von Pavone war angenehm heiß.

Als wir dann richtig zuschlagen wollten, erkannten wir, dass die Margarita von Yilmaz einen entscheidenden Vorteil hatte: man muss sich keine Serviette holen, um das an der Hand entlang fließende Öl der Pizza abzuwischen. Also der erste Punkt an Yilmaz. Man sagt zwar, über Geschmack sollte man nicht streiten, doch wir waren uns ausnahmsweise alle einer Meinung: Die Margarita von Yilmaz war auf jeden Fall saftiger, knuspriger, man schmeckte die Tomatensauce im Gegensatz zur Pavonepizza und der Teigboden war nicht so angebrannt.

In Punkto Geschmack geht der Punkt also an Yilmaz was zu einem Unentschieden führt. Was wir nachdem wir die Pizza gegessen hatten nicht mehr beurteilen konnten, war das Aussehen vorher. Aber dies konnte man durch logisches Denkvermögen erschließen, denn zuerst wurde die Yilmaz völlig aufgegessen, bevor die Margarita von Pavone auch nur angefasst wurde. Sie hatte nämlich seltsame Blasen auf dem Käse und sah sehr angebrannt aus. Aber wie sahen die Lieferanten der Pizza eigentlich aus???

Sie waren freundlich und aufgeschlossen, der Service bei Pavone doch einen Tick besser, denn bei ihnen bekamen wir eine Broschüre mit Adresse, Telefonnummer und dem reichhaltigen Angebot an Speisen gratis mitgeliefert. Punkt für Pavone. Nun stellt sich nur noch eine Frage: Wie viel kostet der Spaß? Bei Pavone: 5,50€ für eine kleine Margarita, bei Yilmaz für die gleich Pizza, mit derselben Größe: 5€.

Fazit: Mit einem Punktestand von 4:3 gewinnt Yilmaz den Kampf ums Überleben, was sich auch vollkommen mit der Aussage der Schülerschaft am LGH deckt: ganze 95 Schüler stimmten für Yilmaz, hingegen nur 16 für Pavone.

Erika Dittler

Quergefragt: Was ist eine Teichmummel?

- Dass das „eine gute Frage“ ist, ist schon richtig – aber nicht ganz die Antwort!
- Eine „Seltene Perle“ oder „Muschel“!
- „Etwas komisches undefinierbares, von dem ich keine Ahnung habe!“
- Oder doch die „Tanzfigur in einem Befruchtungstanz“!
- Die große Schwester von „Urmel“!
- Wer hatte denn nicht auf das „Tier“ getippt, das aussieht wie eine Murre?
- Aber vielleicht war es doch der „getarnte Islamist“?
- Man kann von Glück reden, dass es nicht „die Wasserkrankheit aus Vietnam“ ist – oder ist sie's doch?
- Ein „spezieller Suppenlöffel“ oder doch „die Geheimwaffe der LGH-Schülerzeitung“?
- Und „hässlich“ ist definitiv auch falsch!
- Es ist auch nicht das „steigende Blubb“ im Teich!
- Vielleicht ist es aber „Deine Mutter“?
- „Herr Kaschel, denn er ist ein Gürteltier und dies ist verwandt mit dem Mummeltier oder eben auch Murretier und immerhin kümmert er sich um das Biotop!“

„Ich hab euch mal was mitgebracht. Einmal ein Gesichtswasser von bébé, eine Sonnencreme von Frau Dehē und ein Beruhigungsmittel aus meinem eigenen... Medikamentenfundus.“

Exner

„That's actually something that happened to me. When the little thing just took my hand and I said "what are you doing there?" and the kid said "oh, thought you were my mother" ...“

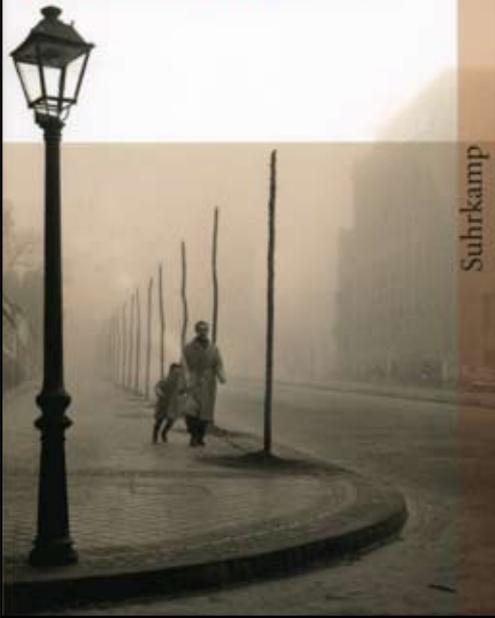
Kaschl

„Wer mir die Klassenarbeitshefte nicht bis zum Abendessen abgibt, kann sie mir dann in meinen Mülleimer werfen!“

Humrich

Aber wie originell diese Antworten auch sein mögen eine Teichmummel ist letzten Endes schlicht und ergreifend eine Wasserpflanze vielleicht kennt ihr sie auch unter dem Namen Teichrose, aber noch besser kennt ihr ihre Verwandte die Seerose.

Carlos Ruiz Zafón
Der Schatten
des Windes Roman



Suhrkamp

Der Schatten des Windes von Ruiz Zafón

In der Altstadt von Barcelona im Jahre 1945 wird der junge Daniel Sempere von seinem Vater eines morgens zu einem verborgenen Ort geführt: dem „Friedhof der vergessenen Bücher“.

Hier werden alle Bücher von der Außenwelt verborgen gehalten, die aus Barcelona verbannt wurden. Dort darf der Junge sich ein Buch aussuchen und seine Wahl fällt auf den „Schatten des Windes“ von Julian Carax. Fasziniert von diesem Buch fängt Daniel zu Hause sofort an zu lesen und wird schnell in eine äußerst vielschichtige und atemberaubende Welt geführt und kann ihr schon bald nicht mehr entkommen. Er vergisst seine komplette Umwelt beim Lesen und nachdem er den „Schatten des Windes“ abgeschlossen hat, ist er picht darauf, weiteres vom selben Autor zu lesen. Doch seltsamerweise lässt sich nichts über ihn herausfinden, weder beim Verlag noch bei seinen angeblichen Angehörigen

in Barcelona und Paris. Doch dann stößt Daniel auf einmal doch auf eine heiße Spur und die Jagd nach Antworten treibt ihn immer tiefer in eine lang zurückliegende Tragödie ...

Der gesamte Roman handelt vom Leben des Autors Julian Carax, von der Entstehung seines Romans und von Julian, der wegen dieses Buches in einige Schwierigkeiten kommt.

Dieser Roman ist sehr faszinierend! Der im renommierten Suhrkamp-Verlag erschienene Erstling des spanischen Schriftstellers Carlos Ruiz Zafón regt immer wieder an zu weiteren Überlegung und besticht vor allem durch eine exakte Beschreibung von Barcelona zur damaligen Zeit. Derzeit arbeitet der Autor an seinem zweiten Buch.

„Ein Buch, in dem geschichten erzählt werden – lose – von Menschen, die Dinge erlebt haben, miteinander, übereinander, ineinander...“

Krebs

„Na ich bin ja nicht Herr Menholz. Wenn er da mal wieder was hintippt, und er wird ja auch nicht Korrekturlesen, denn sonst würde ihm ja auffallen, wenn er plötzlich Menholz und nicht Menholz heißt...“

Exner

Maximilian Stumpp

GG: Vom Wahnsinn des Alltags

Wenn jemand das Leben mit einem Wort beschrieben müsste – welches würde er wohl wählen? Meines wäre „unberechenbar“!

Ein dezentes Klopfen an unserer Zimmertür lässt mich aus dem Schlaf strecken. Die Tür öffnet sich, irgendjemand – ich habe meine Augen immer noch geschlossen, deshalb sehe ich nichts – wird wohl das Zimmer betreten und uns erklären, dass wir spät dran sind.

„Schon wieder verschlafen“, denke ich, stehe langsam auf, grummle ärgerlich ein paar Worte, trotte orientierungslos durchs Zimmer und stolpere fast über meinen Koffer.

Dann mache ich den großen Fehler und schaue auch noch nach draußen – wo mich ein stahlgrauer Himmel spöttisch begrüßt. Herrlich, wirklich.

Meine Zimmerpartnerin wiederholt derweil immer wieder den verärgerten Ausruf „So ein Scheißtag“ wie ein Mantra, was meine Stimmung nicht wirklich hebt

... aber immerhin soll man doch allem und jedem eine zweite Chance geben, nicht wahr? Warum also nicht auch diesem Tag? Und so bemühe ich mich doch noch, pünktlich beim Frühstück zu erscheinen. Das könnte allerdings auch an dem drohenden Tischdienst als Strafe liegen ... aber nein, an so was denke ich doch nicht.

Der Minutenzeiger steht schon gefährlich nahe an der fünfzehn, als ich zu meinem WG-Tisch haste. Gerade noch rechtzeitig. Das hätte auch schief gehen können. Kaum habe ich mich hingesetzt, habe ich sofort wieder das Bedürfnis, in einem Bett liegen und schlafen zu können. Die gestrige Talkshow – oder deren Sendezeit – hat meinen Schlafmangel nur noch verstärkt, so viel ist sicher.

In den darauf folgenden Stunden werde ich dabei zusehen, wie der Berg der unerledigten Arbeiten weiter wächst, weitere Kritzeleien werden die Seiten meiner Ordner zieren und ganz nebenbei wird ein weiterer Schultag an mir vorüberziehen und

die Zeit bis zum Wochenende wird weiter verkürzt werden.

Nach dem Mittagessen werde ich mich wie so oft auf die verzweifelnde Suche nach meiner Jacke begeben, die dann, nach zehn Minuten, in einer vollkommen anderen Sauna auftaucht als erwartet. Bin ich einfach nur vergesslich oder hat die jemand umgehängt, einfach so, nur um mich zu ärgern? Und kann es sein, dass ich langsam aber sicher paranoid werde?

Entnervt und mit meiner Zimmernachbarin an der Seite komme ich schließlich im Internat an, werfe meine Tasche auf den Boden – die Jacke dekorativ daneben – und folge dem freundlichen Angebot, einen Film anzuschauen, anstatt mich meiner GFS zu widmen. Wir quetschen uns auf ein Bett und bereits nach der ersten Szene habe ich meine guten Vorsätze verworfen.

Nach dem Abendessen kehre ich endlich in mein Zimmer zurück, hänge meine Jacke ausnahmsweise über die Stuhllehne und schaffe sogar ein wenig Ordnung auf meinem Schreibtisch. Das bereue ich sofort, als ich meine To-Do-Liste wiederfinde und das mit rot unterstrichene Wort lese:

Redaktionsschluss!!!!

Verdammt, da war doch noch was.

Margie Kaufmann

der farbfleck – die schülerzeitung des lgh

Ausgabe 12 – Mai 08

Redaktion

Juliane Goetzke
Lena Langhoff

Kai Behrendt
Margie Kaufmann
Thekla Sickinger
Michael Sonner
Rebekka Hammelsbeck
Sophia Zach

Gastautoren

Iris Ritter
Martin Christ
Erika Ditley
Maximilian Stumpp
Tabea Blessing

Layout

Leonhard Markert

Beratung

Eberhard Pfister

Kontakt

derfarbfleck@web.de

UVP: 1,- €

ICE train passing by von the-ml@flickr

*„Ich verweise euch
auf Kilian.... Tele-
fon...490...“
Erner*